



WEIBLICHES WOHNEN

Frauenwohnprojekte haben in Europa eine über 900 Jahre alte Tradition. In Wien wurden mit der Frauenwerkstatt in Floridsdorf und dem Projekt Kalypso in Meidling in den vergangenen Jahren ebenfalls Wohnbauten gezielt für und von Frauen erbaut. Neuester Zuwachs auf dem Sektor ist das Frauenwohnprojekt [ro*sa] in der Donaustadt. Ziel der Frauen – damals wie heute – war, ihre eigenen Vorstellungen vom richtigen Wohnen zu verwirklichen.

Am 17. Dezember 2009 war es nach einem Jahr Bauzeit so weit. Die Frauen des Wohnprojekts [ro*sa] konnten „ihr“ Haus beziehen. Bis zu diesem Tag hatten die Frauen, die den Verein eigens für dieses Projekt gründeten, schon einige Jahre der Planung, Konzipierung, Grundstücks- und Bauträgersuche gemeinsam mit der Initiatorin Sabine Pollak hinter sich. Bereits 2003 lockte eine Inseratenaktion erste Interessentinnen in das Büro von Roland Köb und Sabine Pollak vom Architekturbüro Köb&Pollak. Es kristallisierte sich eine Kerngruppe von Frauen heraus, die gern individuell, aber doch im Wohnverbund leben wollten. „Zu Beginn gab es an die 100 interessierte Frauen. Ziemlich viele sind wieder abgesprungen, da sie schneller eine Wohnung brauchten. Unser Hauptproblem war, ein passendes Grundstück zu finden“, erzählt Sabine Pollak von den Anfängen dieses Frauenwohnprojektes. Die wichtigsten Kriterien für das Bauland waren die öffentliche Anbindung und Grünflächen, die in der Nähe oder direkt am Grundstück vorhanden sein sollten. Kaum waren Bauland und Bauträger – die Wohnbauvereinigung der GPA (WBV-GPA) übernahm die Finanzierung – gefunden, ging dann alles recht schnell. Zwischen Spatenstich und Schlüsselübergabe lag ein knappes Jahr.

Alte Idee, neu umgesetzt

Frauenwohnprojekte wie dieses haben eine lange Tradition. Bereits im Mittelalter entstanden, vor allem in Europa, christ-

liche Frauen-(Wohn-)Gemeinschaften. Ziel der Frauen war es, ihre eigenen Vorstellungen vom richtigen Wohnen zu verwirklichen und bezahlbare Wohnungen für Frauen zu schaffen. In den 1970er-Jahren flammte die Idee des gemeinschaftlichen Frauen-Wohnens erneut auf. Architektinnen regten damals eine öffentliche Diskussion über hierarchisierte Grundrisse von Wohnungen an.

Vorstellungen und Wünsche in diese Richtung hatten auch die Frauen vom Verein [ro*sa]. Elisabeth Fritsch, eine der Mitbegründerinnen des Vereins, glaubt zwar nicht, dass Frauen anderes wohnen wollen, weiß aber genau, worauf sie und die anderen Bewohnerinnen Wert legen: „Wichtig war uns, dass nach unseren Anforderungen geplant wurde und nicht nach den herrschenden Vorstellungen in Richtung Vater, Mutter, Kind, Küche, Schlafzimmer, Wohnzimmer. Uns waren die Gemeinschaftsräume wichtig, Räumlichkeiten, wo wir uns alle wohlfühlen können.“ Und solche Räume wurden von Sabine Pollak in der Planung berücksichtigt: der Gemeinschaftsraum mit Terrasse, der Werkraum, die Sauna oder die zum Teil begrünte Dachterrasse mit den Gemeinschaftsgärten – alles Räumlichkeiten, in denen die gewünschte Gemeinschaft gelebt werden kann und wird. Auch für Kinder ist das Haus, und hier vor allem die sogenannte „Dorfstraße“, ein drei Meter breiter Passagenraum, der sich durch die gesamte Anlage zieht, ein wahres Paradies. „Das ganze Haus ist ein Spielzimmer, die Kinder können sich auf drei Etagen austo-

ben“, wird uns von Frau Fritsch bestätigt. Auch von den Erwachsenen wird der extrabreite Gang gern genützt: „In den meisten Wohnungen ist nicht genug Platz, um viele Leute zum Essen einzuladen. Da wird dann halt einfach der Esstisch auf den Gang gestellt“, erzählt Frau Fritsch.

Der Wunsch nach Gemeinschaft, sich gegenseitig zu unterstützen, das sind die zentralen Themen rund um Frauenwohnprojekte. Das Schreckliche im herkömmlichen Wohnbau ist für die Frauen die Isolation von NachbarInnen, Kontrolle und Terror durch anonyme Personen. „Frau will grundsätzlich Licht, Sonne, Grün und ein möglichst urbanes Umfeld. Und das ist uns mit diesem Haus, mit den offenen Räumen, den großzügigen Gängen, die als Zone zwischen öffentlichen und privaten Bereichen fungieren, auch architektonisch sehr gut gelungen“, ist Sabine Pollak überzeugt.

Für Sabine Pollak war es nicht immer einfach, die Wünsche der Mieterinnen und die Vorstellungen der WBV-GPA unter einen Hut zu bringen: „Die WBV-GPA war ein sehr guter Partner. Die Verantwortlichen dort haben sich wirklich sehr um Lösungen bemüht.“ Natürlich gab es vonseiten des Bauträgers finanzielle Einschränkungen. Dem gegenüber standen die teilweise doch recht hohen Ansprüche der Frauen, die durch die jahrelange Planungsphase genaue Vorstellungen hatten, was sie wollten. „Da mussten wir manches Mal zurückstecken. Aber ein großes Lob an dieser Stelle an die WBV-GPA, speziell an den GF Gehbauer, der sich immer wieder sehr kooperativ gezeigt hat.“

Wie sieht es nun, ein Jahr nach der Schlüsselübergabe, mit dem Gemeinschaftsleben im Frauenwohnprojekt [ro*sa] aus? „Das funktioniert recht gut“, erzählt Elisabeth Fritsch, „es hat sich eingebürgert, dass wir ab und zu am Sonntag im Gemeinschaftsraum brunchen. Hin und wieder gibt es eine MieterInnenversammlung, bei der die wichtigsten Punkte im Haus gemeinsam besprochen werden, es werden Yoga-Kurse im Gemeinschaftsraum angeboten, und wir haben vor, Töpferkurse in der Werkstatt zu organisieren.“ Petra Bell, die Mutter des ersten Babys im Haus, fühlt sich auch als Nicht-[ro*sa]-Mitglied wohl hier: „Als unser Baby zur Welt kam, haben mir die Frauen einen Babystrampler und eine Glückwunschkarte vorbeigebracht. Das war wirklich sehr lieb. Das passiert einem nicht in einem normalen Wohnhaus.“



Geplant wurde das Frauenwohnprojekt nicht nach herrschenden Vorstellungen. Im Vordergrund standen Gemeinschaftsräume.

Foto: Anna Blau, Beigestellt



Beim themenbezogenen Wohnen nimmt Wien eine Vorreiterrolle ein: Spatenstich zum Frauenwohnprojekt mit Vzbgm. Michael Ludwig.

Thema für die Stadtentwicklung

Auch die Männer im Haus haben sich gut im Gemeinschaftsleben integriert, bis auf einen, erzählt Elisabeth Fritsch: „Dieser Mensch hat anscheinend nicht gewusst, worauf er sich einlässt. Er ist der Einzige, der sich über die spielenden Kinder im Hausflur aufregt, obwohl er selbst Vater ist, und er versucht die Frauen mit seiner herausfordernden Art einzuschüchtern. Das kann die Gemeinschaft schon ziemlich ins Wanken bringen.“ Damit so etwas nicht noch einmal passiert, hat der Verein [ro*sa] gemeinsam mit der WBV-GPA vor kurzem eine Kooperationsvereinbarung unterschrieben, in der festgehalten ist, dass der Verein zukünftig bei der Vergabe freier Wohnungen ein Vorschlagsrecht hat und Frauen automatisch bevorzugt werden.

Für Sabine Pollak sind gemeinschaftliche Wohnprojekte aber auf jeden Fall ein Thema für zukünftige Städteplanungen: „Es gibt vor allem in Wien wahnsinnig viel ältere Leute, die allein und einsam sind. Das und die Tatsache, dass es immer mehr Singles gibt, wird sich noch mehr verstärken. Mit solch einer Struktur kann man auf jeden Fall einer Vereinsamung im urbanen Raum vorbeugen. Ich bin davon überzeugt, dass Überlegungen wie diese beim zukünftigen Wohnbau unbedingt berücksichtigt werden sollten.“



Der extrabreite Gang ist Spielwiese für die Kinder und wird auch von den Erwachsenen genutzt, etwa als verlängertes Wohnzimmer.